

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1888

14.4.1888 (No. 159)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978733)

Volkswirtschaftslehre für Anfänger.

Auf dem diesjährigen Realschulmännertag ist wieder offen bekannt worden, daß ein wichtiges, unerlässliches Moment unter den modernen Bildungsmitteln bei uns noch vollständig in seiner Bedeutung unterschätzt wird: die Volkswirtschaftslehre. Alles ist seit 50 Jahren fortgeschritten, bemerkte der betr. Redner, nur unsere Gymnasien sind stehen geblieben. In der Hauptsache wird jeder einsichtige Schulmann dem Redner recht geben; in der Werthschätzung dessen, was den Geist der Jugend für das Leben bildend vorbereitet, ist keine Veränderung eingetreten. Und doch muß Jeder, der die Gestaltung des modernen Lebens aufmerksam verfolgt, erkennen, daß seit einem halben Jahrhundert alle Kulturvölker der Erde auf einer Stufe der Entwicklung angelangt sind, auf welcher große Wirtschafts-gesetze mit der Gewalt von Naturgesetzen auftreten und Eroberungen auf dem Gebiete der Gesetzgebung, der Gesellschaft, der Litteratur machen, deren Erkenntniß den jugendlichen Geistern zuträglich wäre als der Respekt vor den Kriegszügen eines Xerxes, Alexander, Hannibal und Julius Caesar.

Man wird auf den ersten Blick diesen Vergleich vielleicht gewaltsam finden, aber er ist nichts weniger als das, er ist vielmehr gewählt, um den fundamentalen Unterschied einer aus unserer Zeit lebendig quellenden Geistesbildung und einer dem Leben abgewandten, einseitig historischen Denkmethode, zu umschreiben. Nach letztgenannter Methode gezüchtete Geister sind für die Würdigung der Volkswirtschaftsgesetze nicht nur mangelhaft vorbereitet, die Anerkennung derselben nach ihrem vollen Umfang und Bedeutung wird ihnen sogar eine schwere Ueberwindung kosten. Denn eine Betrachtungsweise, die die Beziehungen aller Völker und Staaten der Erde zueinander und die Zukunft der Nationen abhängig macht von zwingenden, sich gleich bleibenden Wirtschaftsgesetzen, und die den Kulturzustand nach letzteren mißt und wägt, widerstrebt dem anders geschulten Geiste, der gewohnt ist, im freien Willen einzelner, historischer Persönlichkeiten die bewegende Kraft in der Menschheitsgeschichte zu sehen. Es liegt uns völlig ferne, die theilweise Berechtigung dieser Betrachtungsweise zu bestreiten, soweit die Vergangenheit in Betracht kommt. Wir wenden uns hier nur gegen die Vernachlässigung, welche die durch die Indienststellung von Naturkräften in früher nie gekannter Weise zur Existenzunterhaltung und -förderung der Menschheit völlig umgestaltete Gegenwart von Seiten der Bildungswächter erfährt.

Wenn eine junge Wissenschaft Gesetze erklärt, deren zwingender Gewalt sich heute kein Staatsmann und kein Staat entziehen kann, und deren Einfluß unser ganzes heutiges Dasein durchdringt und beherrscht, so sollte man doch voraussetzen, daß diesen Gesetzen in den Bildungsanstalten diejenige Beachtung geschenkt wird, die nöthig ist, um geschickt zu machen zum Verständniß der Anforderungen, die das heutige Leben an jeden Arbeiter, jeden Handwerker, jeden Kaufmann und nicht minder an jeden Juristen, Arzt, Ingenieur, Lehrer und Geistlichen stellt. Daß dies heute noch nicht der Fall ist, davon sind wir ausgegangen. Jetzt ist es unsere angenehme Aufgabe, auf ein Buch aufmerksam zu machen, welches ganz geeignet ist, was die Schule an unserer Bildung veräußert hat, nachzuholen und für vielfach tote Kenntnisse uns die lebendige Erkenntniß der Gesetze, die heute die Existenz des Einzelnen wie der Völker in erster Linie beherrschen, zu verschaffen.

Nach der sechsten Auflage des berühmten englischen Originals Political Economy for beginners von M. G. Fawcett hat F. C. Philippson eine Volkswirtschaftslehre für Anfänger bearbeitet. Das nicht allzu umfangreiche Buch ist im Verlag von Siegfried Cronbach in Berlin erschienen und kostet 3 Mark. Wir werden in einem weiteren Artikel auf die Vorzüge dieses Buches und seinen hohen praktischen Werth im Einzelnen aufmerksam machen, empfehlen dasselbe aber heute schon als zufolge der Wichtigkeit der Sprache und der strengen nüchternen Sachlichkeit der Ausführung ganz besonders nützlich

und zweckentsprechend für uns Deutsche, nachdem der Rathedersozialismus bei uns nachgerade abgewirtschaftet hat.

Politische Tageschau.

Oldenburg, 13. April.

In einem Schreiben, das die national-liberalen „Hamb. Nachr.“ aus Berlin von „besonderer“ (!) Seite erhalten, heißt es am Schluß wörtlich: „Man hört über dem Battenberger seine Sache in hohen Kreisen wie in der Bevölkerung in Ausdrücken sprechen, die sich kaum andeuten lassen. Was sich noch schwerer andeuten läßt, das sind Gefühle und Empfindungen, welche mehr in der Luft liegen und sich in der Auffassung wieder spiegeln, daß eventuell die Entscheidung über die Battenberger-Sache eine Frage wieder in Fluß bringen könne, deren Erörterung bisher ebenso takt- wie pietätvoll unterblieben ist.“ Sollte an dieser Zurückhaltung der Titel des Strafgesetzes, der vom Hochverrath handelt, nicht größeren Antheil haben, als Takt und Pietät? fragt die „Frankf. Stg.“ Denn wie es mit diesen Eigenschaften in dem Lager der Kanzlerpartei quod memò bestellt ist, mag die nachstehende Probe aus einem Stuttgarter Blatt beweisen. Es ist dort die Rede davon, daß bei einer eventuellen Demission des Reichskanzlers auch seine beiden Söhne (Also auch „Bill“? Germania, verhülle Dein Antlitz) ihre Aemter niederlegen würden, und daran schließt sich wörtlich der Satz: „Angenommen, sie würden beide gleichzeitig mit ihrem erlauchtem Vater von dem Schauplatz abtreten, so wäre dies jedenfalls nur für kurze Zeit — nämlich genau für so lange, bis ein neuer Regierungswechsel auf dem deutschen Kaiserthron sich vollzieht.“ Zu diesem Ausbruch von Takt und Pietät würde selbst Herr Stöcker, doch gewiß ein muthiger „Bekennner“, nur im verborgenen Kammerlein ein verhaltenes „Amen“ zu flüstern wagen.

In breiten Schichten des deutschen Volks gewinnt man in diesen Tagen das Verständniß, daß es sich in der Kanzlerkrisis mit ihrer durch ganz Deutschland zitternden Aufregung um mehr als ein Ereigniß von bloß politisch-persönlicher Bedeutung handelt. Viele ahnen es nur, Viele aber sehen und begreifen es, daß hohe Interessen der ganzen Menschheit auf dem Spiele stehen, daß es ein Kampf der Wahrheit mit der Lüge ist, der eben ausgefochten wird. Das bloße Erscheinen des kranken Kaisers Friedrich an der Spitze der Nation, ein rücksichtsvoller und man kann sagen bescheidener Erlaß an den Reichskanzler, ein paar Handlungen oder vielmehr Unterlassungen von Handlungen — und die Macht dieses Mannes als eines berufenen Streikers für den geistigen und materiellen Fortschritt der Menschheit wirkt so überwältigend durch ihre bloße Gegenwart, daß alle Gewalten, die gegen das freie Emporblühen der Völker, gegen die Macht der Ideen, gegen alles natürliche Recht der Menschheitsentwicklung seit Jahren wüthen und Fesseln schmieden, sich zusammenrotten und zur Hege auf den ersten anerkannten Friedens-kaiser verbünden. Privilegirte Junker und andere Monopolisten und verblödete eingeschüchterte servile Bürger erblickt das Volk in diesen Tagen Hand in Hand im stumpsinnigen Ansturm gegen den leuchtenden Stern am Himmel der deutschen Zukunft: den durch und durch gesunden Geist Friedrichs auf dem deutschen Kaiserthron.

Die Wahrheit ist, daß dieser Geist im Interesse der Völker um jeden Preis erhalten und gerettet werden muß, die Lüge ist das Kartelldogma von der Unersegligkeit und Unschlbarkeit des Staatsmannes, von dessen Gnade das Kartell lebt.

Wenn an einer Stelle des Reichs für sämtliche „nationale“ Blätter die Parole ausgegeben wäre, die Gesundheit des Kaisers Friedrich durch erneuten, furchtbarsten Aerger völlig und rasch zu untergraben, so könnte die Sache nicht geschickter angefangen werden, als dies gelegentlich der Kanzlerkrisis von allen Hausmeierblättern, großen und kleinen, verschämten und unverschämten, geschehen ist.

Nun, die Wirkung bleibt jedenfalls dieselbe, und wenn es in den Geschichtsbüchern der staatlich geachteten Professoren, welche den Generationen der Zukunft Staatsmythe für Volksgeschichte vorlügen, vergessen werden sollte, daß Kaiser Friedrich von den „Nationalen“ in sein frühes Grab geärgert worden ist, so soll das Bewußtsein dieser Schandthat deutscher Antreue gegen den Sieger von Wörth im Volke lebendig bleiben. Das gelobe sich in diesen Tagen jeder deutsche Patriot!

Wir erhalten folgendes Telegramm: Berlin, 13. April, 9 U. 14 M. Professor Bergmann und Dr. Bramann wurden gestern Nachmittag plötzlich nach Charlottenburg berufen. Der Kaiser hatte Athembeschwerden. Bergmann ließ seinen Kasten chirurgischer Instrumente nachkommen. Kurz vorher hatte Fürst Bismarck Vortrag beim Kaiser gehabt.

Der Mann, der den Adressensturm gegen Kaiser Friedrich und für den Reichskanzler ange-regt und in Leipzig in die Wege geleitet hat (die Adresse liegt an 30 Stellen daselbst aus und zur Unterzeichnung wird im „Leipz. Tagebl.“ von ihm aufgefordert), hat noch unlängst eine Privatunterstützung in erheblichem Betrage auf Anweisung des Reichskanzlers, vermutlich aus dem Welfensfond, zur Abwehr feindlicher Unternehmungen des Königs Georg erhalten. Der Mann ist Lehrer an einer deutschen Hochschule und lehrt die Jugend die Geschichte des deutschen Volkes verstehen. Was Wunder, wenn die studentische Jugend aus solchen Händen geistig und sittlich verkrüppelt herausgeht und antisemitisch und „national“ wird. Der Mann nennt sich Karl Biedermann. Er hat die Stirne, in der Adresse zu sagen, daß die Wahrung der Machtstellung, ja der Sicherheit Deutschlands nach außen keiner anderen Leitung anvertraut werden darf wie derjenigen des Fürsten Bismarck. Der Welfensfond trägt seine Zinsen.

In Breslau haben sich, wie das offiziöse Telegr.-Bureau von Wolff verbreitet, 1500 — ganze 1500 — Personen auf Einladung hin „volksverfam-melt“ und eine Bittschrift direkt an den Kaiser gerichtet, worin ausgesprochen wird, der Kaiser möchte, wie dessen hochseliger Vater, den Reichskanzler nie aus seinen Diensten entlassen.

Das Wettkriegsblatt in Köln schreibt: „Zu dem Programm, welches zwischen Kaiser Friedrich und dem Fürsten Bismarck besteht, gehört, daß letzterer nur dem König, aber keiner Königin — auch nicht der von England — diene.“ Mit anderen Worten, zwei Frauen herrschen, seitdem Kaiser Friedrich den Thron bestiegen. Was ist dann aber Kaiser Friedrich? Und welchen Zweck hat es, so etwas zu schreiben und zu drucken? Wird dadurch der Reichskanzler im Amt erhalten? Wird die Sicherheit des Reiches dadurch gefestigt? Nichts von alledem. Der eine Zweck wird damit verfolgt, dem In- und Auslande zu beweisen, daß auch Kaiser Friedrichs Wille sich zu beugen hat unter das Joch des eisernen Kanzlers, daß nach wie vor Fürst Bismarck in Deutschland herrscht und nicht der Kaiser. Der Kanzlerabsolutismus ist in der „nationalen“ Partei zum Größenwahnsinn ausgewachsen. Die „Nationalen“, die sich Februar 1887 vor Boulanger fürchteten und ein Jahr darauf sich wohlgefällig bescheinigen ließen, daß sie nur „Gott“ fürchten, sind endlich für Jedermann kennlich geworden an dem offen ausgesprochenen Wahnsinn: daß kein Kaiser und kein Gott, daß nur Bismarck dem Reich Sicherheit und Dauer gewähren könne.

Eine ganz neue Thatsache zur Erklärung des Verhaltens des Prinzen Alexander bei seiner Thron-entfugung in Bulgarien wird von der „Times“ veröffentlicht. Als Fürst Alexander 1886 nach Bulgarien zurückging, nachdem er verrätherischer Weise entführt worden war, war es nicht das Telegramm des Zaren, sondern ein Telegramm von Berlin, welches ihn zur Abdankung bestimmte. Man sagte zu der Zeit, und es liegt kein Grund vor, die Thatsache zu bezweifeln, daß der Reichskanzler die direkte Intervention der Prinzessin Viktoria angewandt habe, um den

Prinzen zu bestimmen, ein Verfahren einzuschlagen, welches seinem Sinne und seinen Verpflichtungen gegen Bulgarien wenig entsprach.

Wir sind gespannt darauf, bemerkt die *Frei. Ztg.*, eine Erklärung zu dieser Nachricht von deutscher Seite zu erhalten. Wichtig ist, daß damals alle Nachrichten über Aussichten einer Ausöhnung mit dem Kaiser von Rußland vor dem Telegramm des Fürsten Alexander, welches vom 30. August 1886 datirt, zuerst von offiziöser Seite, insbesondere in der „*Köln. Ztg.*“ verbreitet wurden. Als dann jener Briefwechsel des Fürsten Alexander mit dem Kaiser Alexander veröffentlicht wurde, verhöhnten aber gerade die „*Nordd. Allg. Ztg.*“, die „*Köln. Ztg.*“ und die „*Post*“ den Fürsten Alexander in bitterster Weise.“

Aus dem Reiche.

Der Kaiser hat Donnerstag schriftlich das Demissionsgesuch des Kanzlers abgelehnt, nachdem alle mündlichen Erörterungen resultatlos verlaufen waren. Wir freuen uns über die Ablehnung, die den Begnern jeden Vorwand nimmt und der Heuchelei von dem Rücktritt des Fürsten aus „nationalen“ Interessen das Licht ausbläst.

Der „*Frankf. Ztg.*“ wird aus Berlin geschrieben: Von einer Seite, der wir Glaubwürdigkeit beimessen dürfen, wurde heute erzählt, daß, als der Kanzler zum ersten Male dem Kaiser seine Demission in Aussicht gestellt habe, ihm eine Antwort zu Theil geworden sei, die bei allem Bedauern über diese Nothwendigkeit doch keinen Zweifel ließ, daß der Kaiser die Demission annehmen würde. Erst nachdem dieses geschehen, sei die Nachricht vom bevorstehenden Rücktritt des Kanzlers in die Presse gelangt und der Entrüstungs- und Vertrauenslärm in bekannter Manier inszenirt worden.

Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß die verbreitete Nachricht, der Konflikt drehe sich um des Battenbergers Verlobung, von Anfang bis zu Ende erlogen ist. Das Gerücht, daß das Kaiserpaar dahin zielende Pläne jetzt zu verwirklichen strebe, ist von gewisser Seite signalisirt und mit Hülfe der organisirten „nationalen“ Presse verbreitet worden, um das deutsche Volk sofort gegen die Kaiserin Viktoria einzunehmen und den Kaiser Friedrich in den Augen des Auslands, besonders Rußlands, zu verdächtigen, als einen Regenten, dessen Liberalismus die Gefahr biete, daß er sich über die Grundsätze, nach denen seither die preussische und die russische Dynastie gemeinsame Schritte im Interesse der monarchischen Ordnung unternahmen, in leichtfertiger, den allgemeinen Frieden gefährdender Weise hinwegsetze. Dieser Verdächtigung wurde schon beim Tode des Kaisers Wilhelm systematisch vorgearbeitet. Es wurde ausgesprochen, der sterbende Kaiser habe dem Prinzen Wilhelm, jetzigen Kronprinzen, auf die Seele gebunden, dem Kaiser Alexander von Rußland keinen Grund zu Verstimnungen zu geben. Diese vollständig aus der Luft gegriffene Erzählung war die Exposition zu dem Drama, dessen erster Akt sich soeben abgepielt hat. Die ersten Schritte des Kaiser Friedrich verstoßen sofort gegen die vom hochseligen Kaiser vorgezeichnete Richtschnur der auswärtigen Politik und nöthigen den Fürsten Bismarck, an der Seite des Kronprinzen Wilhelm dem Kaiser Friedrich entgegenzutreten, um im Geiste des Kaisers Wilhelm den Frieden zu schützen. Die Reise der Kaiserin Viktoria in das Ueberfluthungsgebiet wurde fruktifizirt, um Befürchtungen vor gewissen liberalen Neigungen der Kaiserin im Jaren zu wecken. Es wurde auffallend hervorgehoben in den officiösen Berichten, wie zahlreich die polnischen Damen die Kaiserin französisch angeredet hätten und wie hübschvoll sie empfangen worden wären. Die ganze Intrigue einer gewissen dem Hofe nahestehenden Partei ist aufgebeckt. Prinz Alexander von Battenberg selbst steht der Verlobungsfrage noch fern.

Auch in Rußland weiß man jetzt, daß Fürst Bismarck der Welt den allgemeinen Frieden im Widerspruch mit Kaiser Friedrich und der Kaiserin Viktoria erhalten hat. Nachdem die unabhängigen russischen Blätter ihre Ansicht kundgegeben, belehrt die russische Diplomatie die Russen durch das offiziöse „*Journal de St. Petersburg*“, daß die neue hohe Stellung des Battenbergers Restaurationsideen unter den Revolutionären (man meint damit die Kaiserin Viktoria, die die polnischen Damen in Posen hübschvoll empfangen hat) erwecken und die friedlichen Beziehungen der Mächte in Frage stellen könnte. Derartige mögliche Folgen seien mit dem Programm des Fürsten Bismarck und den friedlichen und freundschaftlichen Versicherungen Kaiser Friedrichs kaum zu vereinigen. Deutschland werde sicherlich diese Folgen abwägen und verhindern, daß die Beziehungen beider Länder und der allgemeine Friede gefährdet. Wir können noch erleben, daß die Diplomatie uns dicht vor dem nächsten Krieg bewahrt, derselbe sei durch revolutionäre Schritte der deutschen Kaiserin verursacht worden.

Daß der Kronprinz Wilhelm und Fürst Bismarck neuerdings viel konferiren, wußte man, daß der Kronprinz das väterliche Haus aber meidet, erfährt man jetzt erst. Dem „*Hann. Cour.*“ wird geschrieben:

„Es fällt auf, daß der Kronprinz seit vorigen Mittwoch nicht mehr im Charlottenburger Schloß gewesen ist. An diesem Tage nahm er dort mit der Kronprinzessin am Familiendiner Theil. Es war dies der Tag, an welchem Fürst Bismarck dem Kaiser seine Deuttschrift gegen das Heirathsprojekt überreicht hatte. Am Abend bei der Rückkehr von Charlottenburg stattete der Kronprinz dem Kanzler einen längeren Besuch ab, das Charlottenburger Schloß hat er seitdem nicht wieder betreten. Am Sonnabend fuhr die Kronprinzessin vor und erkundigte sich, ohne den Wagen zu verlassen, nach dem Befinden des Kaisers. Gestern — während der Abwesenheit der Kaiserin nach Posen — erschien der Prinz zu Pferde am Portal, blieb dort halten und ließ sich gleichfalls nach dem Befinden seines Vaters erkundigen. Am Sonntag nahm er weder am Gottesdienst noch an der Familientafel dort Theil.“

Seit 5 Wochen sind die hohen preussischen Beamten für Stöcker und die Stadtmission nicht mehr zu sprechen. Stöcker ist nun nach Süddeutschland gereist. Vorher war in geheimer Versammlung Parole-Ausgabe.

Die Antisemiten in Berlin haben die Weisung erhalten, strammer aufzutreten. Daß diese Leute sich nicht geniren, beweist eine auf Donnerstag abend raumte Versammlung, in welcher ein Redner die Frage erörterte: „Ist die antisemitische Bewegung eine Schmach für das deutsche Volk?“ Diese Rede soll bestellte Arbeit sein.

Das nationalliberal-antisemitische „*Deutsche Tageblatt*“ begrüßt schon den kommenden Kaiser. Er sei jeder fremden Beeinflussung unzugänglich und den Traditionen der preussisch-deutschen Politik, wie sie Wilhelm I. befolgte, getreu. Natürlich im Gegensatz zu Kaiser Friedrich.

In dem wieder eröffneten preuß. Abgeordnetenhaus werden fortgesetzt falsche Berichte über das schlechte Befinden des Kaisers ausgesprochen. Das belebt die Hoffnungen der Reaktionen oder „Nationalen“, wie sie früher hießen.

Der Reichskanzler hatte Dienstag eine zweistündige Unterredung mit der Kaiserin Viktoria im Berliner Palais, Mittwoch eine Konferenz mit dem badischen Großherzogspaar und dann mit dem Kaiser.

In vielen Kreisen findet der Gedanke Anklage, dem Fürsten Bismarck noch ein Rittergut als Nationaldank zu schenken, auf dem er seine alten Tage in Ruhe, den Freuden der Landwirthschaft ergeben, verbringen kann. Man rechnet auf eine ganz besonders große Summe, da der ärmste Mann seinen letzten Groschen diesmal freudig hingeben würde.

Das schlesische *Wettkriechblatt*, die „*Schles. Ztg.*“ druckt, daß, wenn das Volk aufgerufen würde, zwischen dem Reichskanzler und dem Kaiser zu entscheiden, „die Politiker größtentheils auf des Reichskanzlers Seite“ und „nur die Romantiker auf des Kaisers Seite treten würden“. Die schlesischen Schnapsbrenner-Fürsten sind allerdings keine Romantiker, wenn es heißt, den Staat zu ihrem Vortheil auszusaugen, das weiß das Volk seit dem Branntweinsteuergesetz. Ihr forsches Eintreten für den Reichskanzler kann diesem nur Schaden. Mit der Romantik der Raubritter dürfte es unter Kaiser Friedrich allerdings vorbei sein.

Die in Würzburg erscheinende national-liberale „*Baier. Landesztg.*“ wurde wegen eines Schmähartikels gegen die deutsche Kaiserin mit Beschlag belegt.

Oberstleutnant Blankenburg in Breslau hat den dortigen Adressensturm inszenirt.

Der Kronprinz Wilhelm hat bis jetzt noch keine Unterschrift in Stellvertretung des Kaisers vollziehen können, wie bemerkt wird.

Der „*Kreuzztg.*“ zufolge sind Ausführungsbestimmungen betr. die Stellvertretung des Kaisers durch den Kronprinzen erlassen worden. Dieselben geben genau an, in welchen Angelegenheiten die Stellvertretung erfolgt.

Die „*Nordd. Allg. Ztg.*“ verdächtigt die Freisinnigen wieder republikanischer Gesinnung, weil sie das Gebahren der Offiziösen gegen den Kaiser nicht gebilligt haben. Fürst Bismarck läßt die Adressen bis jetzt über sich ergehen, ohne sie zurückzuweisen.

Unter den vielen aufopfernden Frauen in Deutschland hat keine mehr Intelligenz und mehr wahres Mitgefühl bei der Pflege der Verwundeten verwendet als die damalige Kronprinzessin jetzige Kaiserin Viktoria in ihrer Musterbarade, in welcher mit ausgedehntem Raffinement und innigster Herzensfreude den Leidenden alles geboten wurde, was man irgendwo zur Heilung und zum Behagen derselben ausgedacht, erzählt Dr. Hinzpeter.

An die Redaktion der freisinnigen „*Posener Zeitung*“ hat die Kaiserin das telegraphische Ersuchen richten lassen, einige Exemplare ihrer Festnummer einzusenden.

Madonzie wird seine Abreise nach London nicht vor Ende dieses Monats antreten. Es geschieht dies auf besonderen Wunsch des Kaisers und mit Rücksicht darauf, daß im Laufe dieses Monats an den Monarchen Aufregungen herantreten könnten, welche die Anwesenheit des mit der Konstitution des Kaisers

so überaus vertrauten Arztes wenn auch nicht nothwendig, so doch wünschenswerth erscheinen lassen.

Das *Hausmeierblatt*, „*Berliner politische Nachrichten*“ giebt zu bedenken, daß der in Aussicht genommene Schwiegersohn des Kaisers, der deutsche Prinz Battenberg als Statthalter von Elsaß-Lothringen fähig wäre, Landesverrath gegen Deutschland zu begehen. — Wenn es die Absicht wäre, die deutschen Bundesfürsten durch Kränkung ihrer Familien zu reizen und zu Zwistigkeiten mit Preußen zu veranlassen, um Preußen den Vorwand zu geben, in einem erneuten deutschen Bürgerkrieg über die Bundesstaaten herzufallen und sie zu erdroffeln, so ließe sich allenfalls eine solche Sprache, wie die obige erklären. Die „*Nationalzeitung*“ drückt die obige Verdächtigung ab mit dem Hinzufügen, daß diese Auslassung die erste zur Sache sei in einem der als offiziös anerkannten Organe.

In der italienischen Presse tabeln fast alle Blätter, wie der „*Voss. Ztg.*“ aus Rom gemeldet wird, die Parteinahme gegen das Kaiserhaus in der deutschen officiösen Presse. Viele argwöhnen einen tieferen politischen Meinungsstreit zwischen Kaiser und Kanzler und wollen den Beginn eines Kampfes der freierlichen Absichten des Kaisers und der Kaiserin mit den entgegenstehenden Interessen des Kronprinzen, des Kanzlers und der Konservativen und deren Anhang erkennen.

Ein weißer Habe ist die nationalliberale „*Magdeb. Ztg.*“; im Uebrigen ist die nationalliberale Presse durchweg reaktionär schwarz.

Die Bildung eines freisinnigen Vereins in Freiburg im Breisgau und in Verbindung damit das Auftreten Rickerts in einer von freisinnigen Männern berufenen Volksversammlung hat unter den Nationalliberalen in Baden geradezu panischen Schrecken hervorgebracht. In Freiburg i. Br. war bei den letzten Reichstagswahlen noch keine einzige freisinnige Stimme abgegeben worden.

Aus Solingen berichtet das „*Berl. Volksbl.*“: Ueber die Briefe von und an den Reichstagsabgeordneten Schumacher ist theilweise Sperre verhängt. Offene Postkarten werden vor wie nach an denselben abgeliefert; eine amtliche Eröffnung über die Beschlagnahme der Briefe u. s. w. ist jedoch Herrn Schumacher bis heute nicht zu Theil geworden, obgleich schon vor 14 Tagen mehrere Briefe, die der Genannte der Post überliefert hatte, ihr Ziel nicht erreicht haben.

Von dem Gnaden-Erlaß für Elsaß-Lothringen sind auch Vergehen und Uebertretungen betroffen worden, wie Ausstoßen aufrührerischer Mufe und Tragen verbotener Abzeichen, Demonstrationen, die im Zustande der Trunkenheit verübt wurden und deren Veranstalter nicht daran dachten, durch dieselben wirkliche deutschfeindliche Gesinnung zu bekunden.

Vor dem Leipziger Landgericht begann die Verhandlung gegen 28 Mitglieder des aufgelösten Steinmehlfachvereins, welche der Theilnahme an einer geheimen Verbindung angeklagt sind.

Rußland.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus ist die neue Wehrvorlage eingebracht worden, wonach ähnlich wie im deutschen Reichstag beschlossen wurde, daß die theilweise Einberufung der Reservisten für einzelne Korpskommandos auch ohne eine vom Kaiser angeordnete allgemeine Mobilisirung durch die betreff. Kommandanten soll verfügt werden können.

Die italienischen Truppen sollen zum größeren Theil aus Afrika zurückgezogen werden.

Die Opportunisten in Frankreich nähern sich den Regierungsradikalen — aus Selbsterhaltungstrieb als Republikaner. — Die Deputirten Laguerre, Vergoin, Eufine, Laur, Leherisse und Michelin erließen ein Manifest an die Wähler des Departements Nord, worin dieselben gegen die Anwendung polizeilicher Mittel protestirten, welche die Regierung gebrauche, um Boulangers Wahl zu verhindern. Boulanger sei Republikaner und werde in das Parlament eintreten, um sich zum Programme aufrichtiger demokratischer Reformen zu bekennen; er werde Frankreichs Republik verteidigen.

Die „*Rep. frang.*“ schreibt: Frankreich sei in diesen Tagen vor der Gefahr der Monarchie durch das rühmliche Beispiel Deutschlands hoffentlich für lange bewahrt worden.

Wie man den „*Daily News*“ aus Odessa (Rußland) meldet, ist dort am Sonntag in der lokalen Presse „amtlich“ verkündet worden, daß alle fremden Juden, im Ganzen 10 000 Familien, hauptsächlich rumänischer und österreichischer Staatsangehörigkeit, in Kürze aus der Stadt ausgewiesen werden sollen.

Der englische Premier Lord Salisbury nannte in einer Rede zu Carnarvon das Leben Kaiser Friedrichs ein Unterpfand für den Fortschritt der Menschheit und die Aufrechterhaltung des Friedens.

Großherzogthum.

Oldenburg, 13. April.

Dem Vermessungskondukteur Schopen in Cloppenburg ist der Titel Vermessungsinspektor verliehen worden. — Dem Sergeanten a. D. Giffel-Johanns in Oldenburg ist der Dienst eines Boten beim Amtsgerichte Barel vom 16. April d. J. an übertragen.

Freiherr v. Sedendorf-Guttenel, Lieutenant im hies. Infanterie-Regiment, wurde Donnerstag Morgen todt im Bett gefunden. Wie man sagt, habe der Bursche ihn wecken wollen und zu seinem Schrecken todt gefunden. Ein Schlagfluß soll seinem Leben ein Ende gemacht haben.

Wie wir aus besser Quelle vernehmen, wird der hies. Männergesangsverein „Liederkrantz“ am Ende der nächsten Woche ein Konzert zum Besten der Ueberschwemmten in Ostpreußen veranstalten. Wir machen schon jetzt auf dies löbliche Unternehmen aufmerksam und werden seiner Zeit ein genaues Programm unsern geehrten Lesern im Annoncentheil bringen.

Der Naturwissenschaftliche Verein feierte am letzten Mittwoch Abend im Kasino sein sechstes Stiftungsfest durch ein gemeinsames Abendessen. Der Verein wurde im März 1882 gegründet in der Absicht, den Gebildeten aller Gesellschaftskreise, welche sich für die fortschreitende Entwicklung der Naturwissenschaften interessieren, durch Vorträge und Mittheilungen über wichtige Entdeckungen der modernen Forschung Gelegenheit zu gegenseitiger Aufklärung und Anregung zu geben. Im Besonderen machte der Verein es sich zur Aufgabe, die Naturkunde unserer engeren Heimath zu fördern und den Sinn für Naturbeobachtung zu wecken. Die jährlich steigende Mitgliederzahl des Vereins ist wohl ein Beweis dafür, daß mit der Begründung desselben einem entschiedenen Bedürfnisse genügt worden ist. Aus dem vom Vorstande gegebenen Bericht über das verflossene Vereinsjahr entnehmen wir, daß der Verein gegenwärtig 71 ordentliche Mitglieder und 1 Ehrenmitglied zählt; letzteres ist der hochverdiente Direktor des Groß. Naturalienkabinetts, Hr. C. Wiegand, der nun schon seit mehr als 50 Jahre in der erfolgreichsten Weise für die naturwissenschaftliche Erforschung unseres Herzogthums thätig ist. — Der Vortrag am Mittwoch wurde von Herrn Dr. A. Greve gehalten und zwar über ein Thema vom allgemeinsten Interesse, nämlich über jene kleinen Mikroorganismen (Bakterien oder Bazillen), welche als Ursache der meisten ansteckenden Krankheiten eine so große Bedeutung in der lebendigen Welt besitzen. Der Vortragende schilderte in sehr anschaulicher Weise die mühsamen Forschungen, welche zur Entdeckung dieser Mikroorganismen geführt und den sichern Beweis geliefert haben, daß sie in Wahrheit die Krankheitserreger sind. Dann wurden die durch Koch geschaffenen geistvollen Methoden beschrieben, die verschiedenen Formen von Bazillen, wie den Bazillus des Milzbrandes, der Tuberkulose, der Cholera u. a. zu isoliren, zu züchten und ihre Lebens- und Entwicklungsbedingungen zu erforschen. Eine größere Zahl durch den Vortragenden hergestellter Präparate erläuterte die Auseinandersetzungen desselben und gab den Anwesenden die hocherwünschte Gelegenheit, verschiedene Bazillenformen, unter andern auch den berühmtesten Cholera- oder Kommabazillus, unter dem Mikroskope zu sehen. — Bei der statutenmäßigen Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen beiden Mitglieder desselben, die Herren Oberthierarzt Dr. Ed. Greve und Oberrealschullehrer Dr. Heinde einstimmig wiedergewählt.

Ein mit Tollwuth befallener Hund hat in den letzten Tagen in der Gegend von Brake, Hammelwarden, Oldenbrock, Neuenbrock u. s. w. über viele Familien Angst und Sorgen um Leben und Gesundheit von Familien-Angehörigen gebracht. Wie vermutet wird, war der Hund Eigenthum eines Braker Einwohnens und ist dies sogar wahrscheinlich, da er in Brake zuerst als der Tollwuth verdächtig gesehen ist und dort am letzten Sonnabend mehrere Menschen von demselben angefallen wurden. Durch einen Biß verwundet ist z. B. ein Postbote und ein Kind, drei andere Braker wurden gleichfalls angefallen, erlitten jedoch keine Verwundung, da die Zähne nicht durch deren Stiefel gedrungen waren. Von Brake soll er seinen Weg nach Hammelwarden genommen haben; ob hier Menschen oder Thiere gebissen sind, ist uns bis jetzt nicht bekannt. Am Dienstag wurde er in Oldenbrock gesehen und soll bis heute (Donnerstag) noch nicht festgestellt sein, ob außer einem Mutterschwein, wobei mehrere Ferkel waren, noch andere Thiere gebissen sind. Gestern (Mittwoch) hat die Bestie sich in Neuenbrock aufgehalten und dort das meiste Unheil angerichtet. Wie am anderen Tage von dortigen Einwohnern erzählt wurde, sind allein in Neuenbrock fünf Kinder gebissen und verwundet. Von Neuenbrock aus wurde eine energische Verfolgung veranstaltet und ist es gelungen, das wüthende Thier in Moordorf wieder einzuholen und dort beim Hause des Gastwirths Ritter zu tödten. In Neuenbrock sollen die Einwohner sofort alle Hunde, welche am betr. Tage frei herumgelaufen sind, getödtet haben. Jedenfalls das Allerrichtigste.

4 % Anleihe des Amtsverbandes Barel von 1882. Siebente Ausloosung vom 12. April 1888. Gezogen sind die Nummern: 28, 41, 95, 197, 241, 243, 251, 266, 303, 332, 349, 453, 477, 646, 658, 713, 715, 719, 730, 771, 775, 808, 897, 964, 980, 1079, 1093, 1097, 1133. Die Einlösung geschieht vom 1. Dezbr. 1888 ab bei der Oldenb. Spar- und Leihbank in Oldenburg. Restanten: keine.

4 % Anleihe des Amtsverbandes Barel von 1886. Zweite Ausloosung vom 12. April 1888. Gezogen sind die Nummern: 49, 80, 94, 199, 231, 242, 293. Die Einlösung geschieht vom 1. Dezbr. 1888 ab bei der Oldenb. Spar- und Leihbank in Oldenburg. Restanten: keine.

Von der Unterweser, 12. April. Seit Wiederbeginn der in diesem Jahre umfangreich betriebenen Arbeiten der Weserkorrektur vergrößert sich täglich die Zahl der aus allen Theilen des Herzogthums eintreffenden Arbeiter, welche in den vergrößerten Wohnräumen Quartier nehmen. Die Buschanfuhr auf den Bauplätzen ist gegenwärtig bedeutend, die Herstellung der zur Versenkung kommenden großen Buschmaschinen wird bald wieder begonnen werden. Mehrere große Bagger arbeiten seit einigen Tagen ununterbrochen an der Vertiefung der Weser. Die Schifffahrt ist augenblicklich recht flott wieder entwickelt.

Brake, 12. April. Sonntag, den 15. d. M. wird die Braker Liedertafel hier in der Vereinigung ein Konzert zum Besten der Ueberschwemmten veranstalten. Es wird gewiß mit Freuden begrüßt werden, daß damit auch in hiesiger Gegend eine Anregung gegeben wird, daß ein Jeder sein Scherlein beitragen kann zur Linderung der großen Noth.

Abbehausen. In allen Gasthäusern unserer Gemeinde sind Listen zum Zeichnen von Beiträgen für die unglücklichen Ueberschwemmten ausgelegt. Hoffen wir, daß sie einen reichen Ertrag erzielen.

(Al. oldenb. Post.) Den Schneider D. aus Barel fand man Dienstag Morgen in der Nähe eines zu Oldorf gelegenen Teiches fast erstickt. D. war nicht mehr im Stande, angeben zu können, auf welche Weise er in diese traurige Situation gerathen war. (G.)

Die Pfarrstelle in Waddens, mit welcher eine Einnahme von reichlich 5000 Mk. verbunden ist, soll dem Pastor Epping in Wildeshausen verliehen worden sein. Eine öffentliche Wahlversammlung ist nicht einberufen worden, weil die Zahl der Bewerber zu gering (?) gewesen ist. (B. 3)

Allerlei.

Aus Konstantinopel wird geschrieben: „Unter den zahlreichen Konfessionsgesuchen, mit denen die türkische Regierung überschüttet wird, befindet sich eines, welches ob seiner Originalität Beachtung verdient. Urheber desselben ist ein sündiger Engländer, welcher mit der Absicht umgeht, das Jordanwasser zu Nutze und Frommen der Gläubigen auszuführen. Derselbe macht sich anheischig, der türkischen Regierung von jeder Flasche eine Abgabe von einem Pfaster zu entrichten unter der Bedingung, daß die Behörden auf jeder Flasche amtlich die Herkunft des Wassers bestätigen. Wenn die türkische Regierung auf diese Spekulation eingeht, sind ihr, wie dem sündigen Jordan-Wasserhändler die reichsten Einnahmen aus den Taschen der Gläubigen gewiß.“

In Mainz streifen die Maurer. — In Leipzig ist der Streik der Rauchwarenzurichter zu Gunsten der Prinzipale beendet worden.

Ein Farbenspiel. Sophie (zu ihrer Freundin): „Ach, hab' ich mich neulich wieder bei Kommerzienraths gelangweilt. Neben mir saß ein femmelblonder Avantagieur von den blauen Husaren, der noch so grün war, daß er beständig roth wurde!“

Ortsgemäße Zeitrechnung. „Wie gehts!“ — „Danke, famos! Erbschaft gemacht, will reisen.“ — „Wohin?“ — „Nach Monaco.“ — „Lange dableiben?“ — „Nun, so dreißigtausend Mark lang.“

Vor den Schranken des Gerichts. „Was sind Sie?“ — Korrespondent für eine Zeitung. — „Nun, Sie sind also als Zeuge vorgeladen. Verleugnen Sie Ihren Beruf und sagen Sie die reine Wahrheit.“

Kolossaler Schneefall seit Dienstag wird aus Augsburg gemeldet; der Trambahnverkehr eingestellt, der Verkehr nach allen Richtungen gehemmt.

Aus der Schule. Ein Lehrer, welcher mit seinen Schülern Heimathkunde treibt, bemerkt, daß seine Zöglinge sich plötzlich einer etwas auffälligen Heiterkeit hingeben. „Aber,“ fährt er einen pausbäckigen Knaben, dessen Lachmuskeln besonders stark thätig sind, etwas hart an, „was hast Du denn?“ „Ach, Herr Lehrer,“ plagt der Bursche heraus, indem er auf die Karte von Schlesien zeigt, „drei Meilen von Breslau kriecht 'ne Wanze!“ — In der That, das Insekt kroch eben bei Breslau vorbei! (Päd. Btg.)

Briefkasten.

ff. Ist besorgt worden.

Kirchennachrichten.

Am Sonnabend, den 14. April:

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.

Am Sonntag, 15. April:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Partisch.

2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Pralle.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 15. April, Vorm. 10 Uhr, und Abends 7 Uhr, Gottesdienst. A. Schilde, Prediger.

Anzeigen.

Oldenburg. Der Arbeiter Giler Meier zu Petersfehn läßt wegen Auswanderung am

Sonnabend, den 28. April cr., Nachm. 3 Uhr anfgd.,

in und bei seiner Wohnung:

1 junge milchg. Ziege,

1 güste do.,

1 zweith. eich. Kleiderschrank, 1 do. Glasschrank, 1 do. Hängeschrank, 1 amerik. Hausuhr, 3 gut erhaltene Tische, $\frac{1}{2}$ Dhd. gute Küschentühle, 1 Hängelampe, 1 Kuppellampe, mehrere Bilder, 1 Bocktrog, 2 Fruchtkisten, Baljen, Harken, Forken, Hacken, Dreschflegel, Bicken, 1 eif. Egge, 1 Borstkarre, 1 Art, 1 Säge, mehrere Bohrer, 1 Sense, 1 Haarzeug, 1 Hangeisen, 1 vollständiges Torfgeschirr, 1 Kaffeebrenner, 1 Kaffeemühle, $\frac{1}{2}$ Dhd. Teller, 6 Paar Tassen, mehrere stein. Töpfe, do. Rummen, zimmerne Eßlöffel, 1 Laterne, 1 Jagdflinte, mehrere Säcke,

ferner: 20 Sch. S. Kartoffeln, 4 Sch. S. grünen Roggen, einige Scheffel guten Saat-Buchweizen, mehrere Haufen Dünger, 20 Fuder guten schweren Torf;

sodann: 4 Gräber auf dem Kirchhof zu Petersfehn

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen und werden Kaufliebhaber freundlichst eingeladen.

Joh. Clausen, Kstlr.

Immobil-Verkauf.

Zwischenahn. Dritter und letzter Termin zum Verkauf der zu Zwischenahnerfelde belegenen

Köferei

des Johann Diederich Bruns, z. Zt. in Amerika, ist angesetzt auf

Freitag, den 20. April d. J., Nachm. 3 Uhr,

in Gil. Oltmanns Wirthshaus hierelbst.

Die Stelle besteht aus:

einem Wohnhause nebst Scheune, 2 Speichern und 1 Torfschuppen, pl. m. 38 Sch. S. Garten- und Bauländereien, 2 Tagew. Wiesenland und 1 ca. 5 Jück großem Moorkamp,

und soll mit Antritt auf Mai 1889 resp. Herbst 1888 — entweder im Ganzen oder stückweise — unter der Hand verkauft werden.

Die Ländereien liegen sämtlich in einem Complex in unmittelbarer Nähe des Hauses, sind bester Bonität und zum Theil drainirt; das Wiesenland ist sehr ertragsfähig und liefert bestes Rulheer, auch liefert der zu Speckenermoor belegene Moorkamp vorzüglichen Grabetorf.

Kaufliebhaber werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß in diesem Termine der Zuschlag bei nur irgend annehmbarem Gebote erfolgen wird.

G. Hohorst.

Großherzogl. Theater.

Sonntag, den 15. April 1888. 94. Abonn.-Vorst.

Einer von unsere Leut'.

Posse mit Gesang in 3 Akten von Berg und Kallich.

Musik von Conradi zc.

Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr Anfang 7 Uhr.

Mobiliar-Verkauf.

Oldenburg. Mittwoch, den 18. April d. J., Morgens 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr auf., sollen im Auktionslokale an der Ritterstraße hieselbst folgende Sachen, als:

3 mahagoni Sophas, 6 do. Polsterstühle, 24 Rohrstühle, 1 mahag. Spiegelschrank, große und kl. Spiegel, Sophatische, Kleiderschränke, Kommoden, 1 Schaukelstuhl, 3 Lehnstühle, 10 complete Betten, 12 ein- und zweischläfige Bettstellen, 10 Kinderbettstellen, 6 Kinderwagen, 2 Kleiderrollen, 1 Schenktschrank, 1 Bierapparat, Haus- und Küchengeräthe, Glas- und Porzellansachen zc., sowie eine große Parthie Manufacturwaaren zc., öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.
F. Lenzner.

Auction.

Oldenburg. Seine Rogge hieselbst läßt am

Dienstag, den 17. April, Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr auf.,

in seinem Hause an der Häufingstraße am Markt folgende Sachen, als:

6 Sophas, 10 Tische, 90 Stühle, 25 Kommoden, 4 Kleiderschränke, 1 Chiffoniere, 1 mahag. Glasschrank, 7 Küchenschränke, 1 Pult, 2 Glasschränke, 21 Bettstellen, 8 Waschtische, 27 Spiegel, 20 Delbilder, 8 Petroleummaschinen, 15 Betten, 40 Bettüberzüge und Bettlaken, wollene Decken, Buckskin, Herrenkleidung, Schuhzeug, viele goldene und silberne Uhren, Regulateure, Wanduhren zc., sowie 6 noch brauchbare Nähmaschinen, zu jedem Preise, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen. Die Sachen sind fast alle neu und soll damit geräumt werden.
F. Lenzner.

Oldenburg. Zu verkaufen oder zu verpachten eine in einem lebhaften Orte in der Nähe der Stadt belegene, vor einigen Jahren neu erbaute

Windmühle
nebst geräumigem Wohnhause und Ländereien.

Die Bedingungen sind günstig gestellt und kann der Antritt, da der jetzige Eigentümer krank ist, jeder Zeit erfolgen.

Nähere Auskunft ertheilt gerne
Rechnistlr. **Joh. Clausen,**
Bismarckstraße 5.

Während des Neubaus befindet sich mein Geschäft

Gaststraße 23

und verkaufe daselbst

 Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische,  Wasch- u. Reisekörbe

sowie alle nur möglichen Körbe zu herunter gesetzten Preisen. Fr. Lehmann, Korbmacher, Gaststr. 23.

D. H. Hornung,
Kupferschmiederei,

Oldenburg i. Gr., Kurwickstraße 9.

Specialität:

Einlagen von Röhrenbrunnen und Pumpen, Brennereien, Branereien, Färbereien, Molkereien, Bierdruckapparaten, Closetanlagen, Wasserleitungen und Badeneinrichtungen.

Sämmtliche Reparaturen prompt und billig.

 **Oldenburger Schützen-Verein.**

Das diesjährige Schießen beginnt am Sonntag, den 15., Nachmittags 3 Uhr.

Der Hauptmann.

Leo Steinberg,

Achternstrasse 32.

Meinem Lager gingen neue Sendungen in
Regen-Paletots, Havelocks, Jaquettes, Promenadenmänteln und Umhängen
zu. Besonders mache auf einen großen Posten Promenadenmäntel aufmerksam, die bedeutend unter Preis sind.

Knaben-Anzüge

in Alter von 2-8 Jahren: 2,75-8 Mk.; 8-14 Jahren: 4-15 Mk. empfiehlt in sehr solider Waare
Schneidermeister **L. Bley,**
Oldenburg-Langenweg 18.

Reiners Restaurant, Hannover,
empfehlte täglich alle Sorten gekochte und gebratene Fische.
NB. Für kleinere Gesellschaften extra Zimmer.

Kieler Sprott, Mal und geräucherte Seringe.
F. Bernutz.

Nächste Ziehung am 20. Mai 1888.

Laut Reichsgesetz vom 8. Juni 1871 im ganzen deutschen Reiche gesetzlich zu spielen gestattete

Stadt Barletta Loose

Jährlich 4 Ziehungen
mit Haupttreffer von: 2 Millionen, 1 Million, 500 000, 400 000, 200 000, 100 000, 50 000, 30 000, 25 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000 Mk. etc.

Gewinne, die „baar“ in Gold wie vom Staate garantiert ausgezahlt werden und wie sie keine einzige Lotterie aufzuweisen hat.

Jedes Loos gewinnt!
Monats-Einlage auf
ein ganzes Loos 3 Mk.
Agentur: **G. WESTEROTH, Baden,**
Post und Zahlstelle: Waldshut i. Baden.
Briefe mit Werthinhalte wolle man einschreiben lassen.

Salzgurken, Essiggurken, Kronsbeeren, Obstgelee, Pflaumenmus u. dgl.
W. Stolle.

Pflaumen, 1/2 kg 25, 30, 40, 50 Pf., getr. Birnen, Dampfpfäfel empfiehlt
W. Stolle.

Regelholz, Blockwurst und Cervelatwurst
gebe bei größerer Abnahme billiger ab.
W. Stolle.

Herren mit lausgebreiteter Bekanntheit kann lohnende Nebenbeschäftigung nachgewiesen werden. Adressen sub **A. Z.** durch die Expedition d. Blattes erbeten.

Gustav Wrede,

Tapezier und Decorateur,
18, Gaststraße 18,

empfehlte sein Lager von Polstermöbeln in Ueberpolster, Mahagoni, Nußbaum, sowie Rohrstühle, Spiegel, Gardinenkasten, Rosetten zc. zu billigen Preisen.

Anfertigung von Bettrahmen, Matratzen in kurzer Zeit.

Neue Kartoffeln,
Neue Matjes-Seringe

empfehlte **F. Bernutz.**

Neuer Astra. Caviar,
" Elb Caviar

traf ein. **F. Bernutz.**

A. Proscheck,

Kurwickstrasse 9.

Specialität

für
hochelegante feine
Beinkleider

für Civil wie für Militär,
von 15 M. bis zu den feinsten.

Empfehlte sich ferner für

Sommer-Paletots u. elegante Sommer-Anzüge

von 35 M. bis 75 M., unter Garantie des Gutfigens. Sämmtliche Arbeiten werden in eigener Werkstätte hergestellt.

Streichfertige Delfarben.

Alle trockene Farben und Lacke sowie sämtliche Utensilien zur Malerei empfiehlt

C. Klostermann, Staustr. 19,

Special-Geschäft in Farben u. Malerutensilien.

Am Sonntag, den 22. April:

IV. Stiftungs-Fest
des **Gesang-Vereins der Eisenbahn-Werkstätte**

bei Herrn **C. Meier (Odeon)** Anfang 7 Uhr.
Entree für Mitglieder 50 S., wogegen Nichtmitglieder durch ein Entree von 75 S. eingeführt werden können.
Der Vorstand.

Oldenburg.

Schützenhof zur Wunderburg.

Während des Oldenburger Viehmarktes, Sonntag, den 15. und Montag, den 16. April:

Grosser Ball,

wozu freundlichst einladet **Diekmann.**

Zum **Krahnberg.** Sonntag, den 15. April:

Großer Ball,

wozu ich freundlichst einlade. **G. Theilmann.**

Zur neuen Welt!!

Am Sonntag, den 15. April:

Grosser Ball,

wozu freundl. einladet **Gastw. Schepfer.**

Zum

weißen Lamm.

Eversten. Am Sonntag, den 15. April:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **Duvenhorst.**

Familiennachrichten.

Geboren: Dr. Neuken, Berne, e. L.

Gestorben: Ida Thomas, Oldenb., 7 M. alt.

— Amalie Christine Hansen, geb. Jensen, Oldenburg, 81 J. alt. — Kath. Lohmeyer, Bürgerfelde, 9 J. alt.

— Carl Theodor Troebner, Oldenb., 64 J. alt. —

Fr. Henriette Marie Cornelia Jacoby, Doelgönne, 83 J. alt.

Beilage

zu No 159 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 14. April 1888.

Oldenburg, 13. April.

Abbehausen. Eine vom Vorstande des Abbehauser deutschfreisinnigen Vereins berufene Versammlung, die hier am Sonnabend vor. Woche in Sage's Gasthause abgehalten wurde, war recht zahlreich besucht, auch von Parteigenossen aus unserer benachbarten Gemeinde Esenshamm, welche vom Vorsitzenden Herrn D. A. Müller besonders bewillkommnet wurden. Den ersten Gegenstand der Verhandlungen bildete ein längerer Vortrag des Herrn Th. Langenhering über die wesentlichen Beschlüsse des letzten Reichstags, über die Stellung, welche die deutschfreisinnigen Abgeordneten bei diesen eingenommen, sowie über die von diesen selbständig eingebrachten Anträge. Der Redner leitete sein Referat mit warmen und herzlichen Worten ein, in denen er unseres jüngst gestorbenen Heldenkaisers gedachte, des Einigers des deutschen Volkes und Begründers des neuerstandenen Reiches. Er erinnerte an den großen Einfluß, den derselbe auf die Geschichte unseres Volkes gehabt, an die ungetheilte allgemeine Trauer um seinen Tod und an das Denkmahl, das er sich im Herzen seiner Unterthanen und im Buche der Geschichte errichtet habe. Bei unserer ernstesten Trauer aber dürften wir doch auch freudig in die Zukunft schauen, da Kaiser Friedrich, dem Erben des Kaiserthrones, das deutsche Volk und ganz Europa das vollste Vertrauen entgegenbringe. Der von Kaiser Friedrich an seinen Reichskanzler gerichtete und von konstitutionellem Geiste durchdrungene Erlaß eröffne uns freudige Hoffnungen für die Zukunft. Freilich dürften wir nicht erwarten, daß wir jetzt ohne eigene Arbeit und ohne ernstes Ringen diejenigen Freiheiten erlangen würden, die wir erstreben, denn jegliche Freiheit der Völker werde nur durch eigenes Streben errungen wie bewahrt; doch nach diesem herrlichen Erlaß dürften wir zuversichtlich erwarten, daß auch die Bestrebungen unserer Partei für Deutschlands Wohl am Throne Kaiser Friedrichs gerechte Würdigung finden würden. „Möge dem leidenden Kaiser die Gesundheit wiederkehren und mögen ihm Jahre segensreicher Herrschaft über Deutschland beschieden sein!“ — Redner erinnerte, indem er jetzt zu seinem eigentlichen Thema überging, wie die von den Kartellparteien ausgegebene Parole, die Mehrheit des alten Reichstags wolle die Wehrhaftigkeit der Nation schwächen, in Verbindung mit einer vielleicht vorhandenen, aber künstlich in frivolster Weise aufgebauscht Kriegsgefahr (Baracken, Melinitbomben und Tröltische Karten) zur Ursache des bedauerlichen Resultats der letzten Reichstagswahl geworden sei. Die Baracken seien gleich nach der Wahl spurlos verschwunden, die fabelhaften Melinitbomben ins Reich der Fabel geschickt und die Tröltischen Karten geräuschlos aus den Gastzimmern genommen worden. Nachdem nun aber noch vor Beendigung der letzten Wahl in unserem Wahlkreise durch Annahme des Septennats anscheinend der Hauptstreitpunkt aus der Zeit der Wahlen aus der Welt geschafft worden, hätten sich sofort die Prophezeiungen unserer Parteifreunde erfüllt, indem der Reichstag auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiete eine Reihe der bedauerlichsten Beschlüsse gefaßt habe. Dazu gehöre aus der ersten Session zunächst die Reform der Zuckersteuer. Diese Steuer sei freilich sehr reformbedürftig gewesen, da sie aus bekannten Ursachen vollständig verfiel, nach einem Ertrage von 65 Millionen Mark nach ein paar Jahren (1886) auf 15 Millionen herabgesunken war und wegen der mit ihr verbundenen Ausführprämien in Kurzem zu einer Last zu werden drohte. Einen von den freisinnigen Abgeordneten verlangten Uebergang von einer Material- zu einer Fabrikatssteuer habe man nicht machen wollen, vielmehr auf Vorschlag der Regierung ein aus Material und Fabrikatssteuer gemischtes Steuersystem gewählt, um dadurch, wie man auch offen eingestand, den Zuckerfabrikanten auch ferner einen Theil der staatlichen Subvention zu erhalten. Die deutschfreisinnige Partei habe einer solchen Unterstützung auf Kosten der Steuerzahler nicht zustimmen können. — Das gleiche Bestreben, ein einzelner kleiner Bevölkerungsklasse, diesmal besonders den Großgrundbesitzern des Ostens der preussischen Monarchie auf Staatskosten große Vortheile zuzuwenden, sei bei dem Branntweinsteuergesetz für die Konsumenten noch schlimmer ausgefallen, indem man den Brennern für zwei Millionen hl. eine Steuerermäßigung von 70 auf 50 Mark pro 1000 hl., also in runder Summe ein Geschenk von 40 Millionen Mark gemacht habe. Obwohl die deutschfreisinnige Partei, unter Voraussetzung, daß die Bedürfnisse des Reichs neue Steuern erforderlich machten, den Branntwein für ein sehr geeignetes Steuerobjekt halte, haben ihre Vertreter doch eine Geseßgebung nicht

billigen können, die in so ungerechtfertigter Weise die Brenner, besonders die Großen, bevorzuge. — Die Verathung über das Gesetz betr. die Fabrikation und den Handel mit Kunstbutter habe zunächst dargelegt, daß sämmtliche Parteien gesetzliche Vorschriften gerechtfertigt hielten, welche verhindern, daß Kunstbutter betrügerischer Weise als Naturbutter in den Handel gebracht wird. Als aber die Agrarier ihren im Reichstage stetig wachsenden Einfluß dazu mißbrauchten, ein weit verbreitetes gesundes Nahrungsmittel der ärmeren Volksklassen durch gesetzliche Bestimmungen zu ihrem eigenen Vortheil zu verschlechtern, indem man anordnete, daß zur Fabrikation der Margarine nur ein bestimmter geringer Prozentsatz des besten Fettes, der Naturbutter verwandt werden dürfe, habe die freisinnige Partei natürlich kein zustimmendes Votum abgeben können. — Die letzte Session habe mit der Erhöhung der Getreidezölle ihren Anfang genommen. Zu der Majorität von 213 gegen 126 Stimmen hätten bei der Erhöhung des Roggenzollses selbst die Nationalliberalen 22 Stimmen hergegeben, bei der des Haferzollses sogar 32, ob schon von ihnen während des letzten Wahlkampfes stets versichert worden sei, daß sie geschlossen gegen jede Zollerhöhung auf Brotfrüchte stimmen würden. Die freisinnige Partei habe die Getreidezollvorlage stets als einen gefährlichen Versuch der konservativen Partei aufgefaßt, um durch auf gesetzlichem Wege erzwungene Besteuern des Volkes ihre materiellen Machtmittel und mit ihnen ihren konservativen Einfluß zu stärken. Der Antrag der freisinnigen Partei als Äquivalent der Branntweinsteuer eine Ermäßigung des Kaffeezollses eintreten zu lassen, blieb ohne Erfolg, fand selbst nicht die Unterstützung der Nationalliberalen. — Nach Bewilligung neuer Steuern in der Höhe von über 200 Millionen Mark habe dann die Kartellmajorität das Volk auf eine seltsame Art entlastet, indem sie die Verfassung dahin abänderte, daß die Wählerchaft fortan nur alle 5 Jahre zu dem aufreibenden Geschäfte des Wählens zusammen gerufen werden soll. Dabei hat sie natürlich auf einen in seiner Mehrheit stets willigen Reichstag gerechnet, weil ja im anderen Falle die Regierung zu einer Auflösung schreiten und den Zweck der neuen Bestimmung vereiteln würde. Der Führer der nationalliberalen Partei, Herr von Bennigsen, habe seinen Einfluß ganz besonders geltend gemacht, um diese Beschränkung der Volksrechte durchzuführen. Trotz aller entgegengesetzten Versicherungen müsse man leider befürchten, daß der Reichstag und insbesondere die nationalliberale Partei in weiteren Beschränkungen des Wahlrechts, in weiteren Änderungen der Verfassung nicht einhalte, denn alle gegentheiligen Beteuerungen der N.-L. wögen genau so schwer als die früheren Versicherungen, wonach das Willkürengesetz an die Branntweinbrenner die Branntweinsteuervorlage unannehmbar mache oder für die Erhöhung der Getreidezölle kein nationalliberaler Abgeordneter zu haben sei. — Nach kurzer Erwähnung der Verlängerung des Sozialistengesetzes auf weitere 2 Jahre wandte Referent sich zu dem neuen Wehrgesetze, das er als den „einzigsten Lichtblick“ in den diesmaligen Verhandlungen bezeichnete. Die freisinnige Partei beweise durch die bereitwilligste Annahme desselben auf's neue, wenn ein solcher Beweis überhaupt erforderlich wäre, wie unbegründet alle jene Verdächtigungen und Behauptungen waren, daß wir Deutschfreisinnigen nicht alles Nothwendige für die Wehrhaftigkeit der Nation bewilligen wollten. — Nachdem Herr Langenhering noch kurz der von der Partei gestellten Anträge: auf Einführung einer Reichseinkommensteuer, auf Entschädigung unschuldig Verurtheilter und auf Berufung in Strafsachen erwähnte, Anträge, denen es allen wie dem schon vorhin erwähnten Antrage auf Ermäßigung des Kaffeezollses ergangen sei, indem sie nämlich wesentlich auch deshalb, weil die Nationalliberalen, deren manche in ihren Programmen und Wahlreden einen Theil derselben aufgenommen hatten, gegen sie stimmten, abgelehnt wurden, eilte er zum Schlusse. — Man ersehe aus allem, daß unsere deutschfreisinnigen Abgeordneten es an keinen Bemühungen haben fehlen lassen, um ihre in ihren Wahlreden entwickelten Anschauungen zur Geltung zu bringen, und wenn sie erfolglos gewesen seien, daran die Ungunst der Verhältnisse Schuld sei, welche diese Majorität des Reichstages zeitigte. Doch wollen wir auf bessere Tage hoffen und uns ein jeder für sein geringes Theil bei allen vorkommenden Gelegenheiten bestreben, daß diese lichter Tage unter Kaiser Friedrichs Herrschaft herbeigeführt werden. — Der Vorsitzende sprach dem Vortragenden den besonderen Dank der Versammlung aus und forderte diese dann in Anschluß an Herrn Langenhering's leitende Worte zunächst zum Erheben von den Sitzen auf, um der allgemeinen Trauer über Kaiser Wilhelm's Hin-

scheiden Ausdruck zu geben, sodann zu einem Hoch auf Kaiser Friedrich, in das alle begeistert einstimmten. — Die Feststellung der Statuten des deutschfreisinnigen Vereins der Gemeinde Abbehausen bildete den letzten Punkt der Tagesordnung und erfolgte unter Zugrundelegung der Statuten des Nachbarvereins zu Stollhamm.

Seelen-Adel.

Erzählung von Th. Hempel.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Pauls Bitte wurde gewährt.

Nach herzlichem Gutenachtwunsch zogen sich die Schwestern in ihr Schlafstübchen zurück. Kaum eingetreten, bemerkte Helene, wie die Schwester krampfhaft eine Stuhllehne umklammerte.

„Um Gottes willen, was ist Dir Marie?“ rief Helene erschrocken.

„Nichts zum Erschrecken, mein Herz, eine kleine Schwäche, ein Schwindelanfall.“

„Du arbeitest zu viel, Du gönnt Dir keine Ruhe! Ach, wenn ich sie Dir doch verschaffen, die Mittel aufbringen könnte, daß Du eine Zeit lang in reiner, sonneriger Landluft atmen, Deine überanstrengten Nerven erholen dürftest, ich wollte mich dafür gern als Sklav in verkaufen.“

„Ich bitte Dich Helene, Sorge Dich nicht unnötig, der Schlaf wird mich herstellen und morgen bin ich wieder frisch und gesund.“

Bald sanken die müden Augen der kränklichen Schwester zu, Helene konnte aber lange keinen Schlaf finden. Die Sorge um die Schwester, deren Aussehen sie schon lange beunruhigte, die traurige Erinnerung an den Wendepunkt in ihrem früher so sonnenhellen Leben, die Gefahr heute Abend unter die Hufe der Pferde gerissen zu werden, der Gedanke an den stolzen Mann mit den verächtlich blickenden schwarzen Augen und den geringschätzenden Worten auf den Lippen, alles das zog in buntem Wirbel an Helenens Seele vorüber, bis endlich der Schlaf auch ihre Augen schloß und ihre erregte Phantasie in wirren Traumbildern weiter arbeitete.

Mitternacht war vorüber, ehe Paul, der fleißige Student seine Arbeit beendet hatte. Sinnend stand er an dem von Eisblumen bedeckten Fenster. Aus dem eleganten Vorderhause, wo die Ballfestlichkeit stattfand, tönten hell die heiteren Töne eines Walzers herüber bis in die stille Klausel Pauls. Er hauchte an die Fensterscheibe und gewann einen Ausblick auf die gegenüber liegenden Fenster. Wie Schattenbilder flogen die Paare in raschem Tanz vorüber. Man feierte den Geburtstag der schönen Tochter des Hauses, welche er oft aus ehrerbietiger Ferne begrüßte und bewunderte. Wäre er noch wie einst der Sohn des reichen Großkaufmannes Bohl, so würde er auch heute dem reizenden Mädchen seine Glückwünsche dargebracht und gleich ihren zahlreichen Verehrern ihren Pfad mit Blumen bestreut haben.

Erinnerung auf Erinnerung trat jetzt vor die Seele des jungen Mannes und sein Herz drohte krampfhaft zu bersten, als er das namenlose Unglück nochmals überschaut hatte, welches über seine Familie in Folge der entsetzlichen Schurkerei eines falschen Freundes seines Vaters gekommen war. Pauls Vater, der elend untergangene Großkaufmann Bohl, hatte mit Recht noch wenige Tage vor seinem Untergange für einen der reichsten und angesehensten Kaufleute der Stadt gegolten. Da hatte sich ihm unter der Maske einer gleichenden Freundschaft das Verderben genähert. Der Bohl seit Jahren befreundete Bankdirektor Klingler hatte ihn unter Vorpiegelung falscher Thatsachen verleitet, sich an einem von Klingler geleiteten Bergwerke, welches der von diesem geleiteten Bank gehörte, zu betheiligen. Die Bank machte dann plötzlich auf die schimpflichste Weise bankrott, Klingler wurde flüchtig, und Bohl, der den Versuch machte, wenigstens das Bergwerk aus der Katastrophe zu retten, verlor in Folge der abgefeimtesten Schurkereien Klinglers sein ganzes Vermögen. Vielleicht hätte der Ehrenmann Bohl den Schlag noch ertragen und sich mit Hilfe einiger Freunde wieder einigermaßen emporarbeiten können, wenn der unglückliche Mann nicht bereits seit Jahr und Tag an einem Nervenleiden gelitten hätte. Das über Bohl hereingebrochene unverschuldete Unglück verschlimmerte jedoch seine Nervenkrankheit, des bedauernswerthen Mannes Geist umnachtete sich vor Sorge, Kummer, Gram und Krankheit.

In einem plötzlichen Wahnsinnsanfälle stürzte sich Bohl aus dem Fenster und wurde als blutende Leiche den Seinen zurückgebracht.

Nun war das Unglück für die Familie Bohl doppelt groß. Bohl's ganzes Vermögen verfiel den

unbarmherzigen Gläubigern und kaum einige Freunde des unglücklichen Mannes fanden sich, um der Wittwe und den Kindern etwas zu retten und soviel beizusteuern, damit die Familie nicht dem vollständigen Mangel und Glende anheimfiele. Frau Bohl, eine in Reichthum groß genordene Dame von schwächlicher Gesundheit konnte den Schlag auch nicht überwinden, der Tag und Nacht an ihrer Seele nagende Kummer brachte sie um, zumal die reiche befreundete Familie, deren Sohn sich in den Tagen des Glücks mit Marie Bohl verlobt hatte und auf dessen Beistand die unglückliche Frau in ihren schweren Sorgen rechnen zu können glaubte, sich vollständig von Bohl's zurückzog und die Verlobung der beiden jungen Leute aufhob.

So existirten von der ins Glend gestürzten Familie Bohl bald nur noch drei Waisen, Marie, Paul und Helene, die allein und fast ohne jede Hilfe von Freundeshand für ihre Existenz kämpfen mußten.

So überschaute Paul Bohl die trübselige Vergangenheit und suchte mit bangem Herzen in der fernen Zukunft nach einem Lichtpunkte für seine Schwestern und sich.

Hinweg flogen bald aus seiner Seele die traurigen Erinnerungen, dahin schwanden aber auch die glänzenden Bilder, wie sie drüben in dem eleganten Hause lockten, vor seinen Augen, und ein durch Arbeit, unablässige, angestrengte Arbeit zu erreichendes hohes Ziel tauchte vor seinem Geiste auf.

Wollte er den Schwur halten, den er sich selbst gethan, alle seine Kräfte einzusetzen, um sobald als möglich den Schwestern eine sorgenfreiende Existenz verschaffen zu können, ihnen die Liebe und Treue zu lohnen, mit welcher sie ihn jetzt umgaben, so konnte und mußte er nur arbeiten und immer wieder arbeiten.

Nach eilte jetzt Paul in sein bescheidenes Kämmerchen, und zog die Decke über die Ohren, um sich loszulösen von dem Zauber der verlockenden Walzerlöne, die noch immer aus dem Vorderhause hörbar waren, und sich in so grellem Contrast mit Pauls innersten Empfindungen befanden.

Leider war Helenens Sorge um die Schwester nicht unbegründet. Bald nach jenem Tage erkrankte Marie. Heftige Fieberfälle wechselten bei der Kranken mit tödtlicher Abspannung, welcher ihre sonstige Energie nicht Stand halten konnte. Sonst nur den Thren lebend, nur für deren Wohl bedacht, lag jetzt Marie theilnahmslos, meist mit geschlossenen Augen auf ihrem Lager. Der Arzt gab Verordnungen, verschrieb Arzneien, aber nichts wollte helfen. Er tröstete die Geschwister auf das Frühjahr, wo eine längere Luftveränderung die Kräfte der Leidenden heben würde.

Eine Woche nach der andern verstrich, betrübt saßen Paul und Helene an ihrer Arbeit von schweren Sorgen geängstigt nicht nur wegen der kranken Schwester, sondern auch wegen ihrer immer drückender werdenden Lage. Helenen blieb bei der Pflege der Schwester und der Besorgung des Haushalts weniger Zeit für ihre Arbeit, ihre Zeichnungen und Malereien, ihr Verdienst war daher gering, und heute hatte man ihr in dem Geschäft, für welches sie thätig war, bemerklich gemacht, daß so langsame Lieferung kaum zu gestatten sei. Dazu drohten alle die Extraausgaben, welche durch die Krankheit der Schwester nöthig wurden, die kleinen, sauer verdienten Ersparnisse der Geschwister bald zu erschöpfen. Sollten sie die geliebte Schwester, ihren Halt, ihre Stütze verlieren, weil sie keine Möglichkeit fanden, ihr eine Luftveränderung zu verschaffen? Paul begann endlich, nach längerem Nachdenken zu Helenen gewandt:

„Wir müssen alles daran setzen, Marien zu helfen, noch bleibt ein Ausweg, wenn es mir auch schwer wird, ihn zu betreten. Bankier Wertheim, dessen kränklichen Sohn ich Privatunterricht erteile, machte mir den Vorschlag, meine Studien für das Sommerhalbjahr zu unterbrechen und seine Familie nach dem Gute zu begleiten, damit sein kränklicher Knabe, mit dessen Fortschritten er, seit ich ihn unterrichte, sehr zufrieden ist, auch ferner unter meiner Obhut bleibe. Er versprach mir hohen Gehalt und schien sehr erstaunt, als ich, der arme Student, mir Bedenkzeit erbat. Mit welch schwerem Herzen ich mich von meinem Studium trenne, wie unendlich viel mir daran liegt, recht bald mein Examen machen zu können und eine Anstellung zu erlangen, ist dem reichen Manne unverständlich. Nach Rücksprache mit meinem Gönner, dem Professor Hagen, beschloß ich, das Anerbieten abzulehnen, denn Professor Hagen machte es mir zur Gewissenssache, das letzte Jahr des Studiums ungetheilt meiner ersten Aufgabe zu widmen, um das Examen mit Ehren zu bestehen. Nun steht es aber anders, muß Marie meine größte Sorge sein, ihr Hilfe zu schaffen, darf ich kein Opfer scheuen, auch das schwerste nicht,“ fügte er leise hinzu. Es schien Helene, als wenn Paul schnell eine Thräne im Auge zudrückte. Sie frug ihn:

„Wirst Du Dich noch heute entscheiden?“
 „Nein, erst in einigen Tagen, aber bis dahin wird sich nichts ändern, das Geld fällt nicht vom Himmel wie die Regentropfen, und uns fehlt es an

Geld, Geld und am nöthigsten dafür, um Marien zu retten.“

Paul packte jetzt rasch seine Bücher zusammen und eilte fort, noch Kolleg zu hören, so lange es ihm gestattet war. Helene nahm ihre Arbeit wieder auf, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß die kranke Schwester sanft schlummere. Zufällig fiel Helenens Augenmerk auf ein Zeitungsblatt, welches als Hülle eines Arzneiglases auf dem Tische liegen geblieben war. Ein merkwürdiges Inserat, in besonders großer Schrift gedruckt, fesselte Helenens Blicke. Sie las: „Ein allein stehender, älterer Mann, von Kränklichkeit heimgesucht, hofft auf diesem Wege ein edles Mädchen, gebildeten Standes, zu finden, welches sich entschließen könnte, als treue Gefährtin seine letzten Lebensjahre zu erheitern, ihn in seinem Leiden zu flegen. Er hofft in einer friedlichen Ehe zu finden, was bezahlte Pflege ihm versagt. Der hohe Stand des Suchenden bürgt für die Ehrenhaftigkeit seiner Bitte. Seine günstigen äußeren Verhältnisse gestatten ihm das Werk der Barmherzigkeit auch zu vergelten. Sorgenfreie Existenz für die ganze Lebensdauer wird derjenigen Dame, welche das Barmherzigkeitswerk auszuüben sich verpflichtet, gerichtlich gesichert.“

Helene schob das Blatt achtlos bei Seite und richtete ihre ganze Aufmerksamkeit auf die kunstvollen, stilgerechten Linien ihrer Zeichnung. Aber ihre Gedanken kehrten zu dem Heirathsgesuch zurück. Was ihr erst eine Unmöglichkeit erschienen, trat ihr jetzt näher. Wenn sie sich entschließen könnte, sich für Marie und für Paul zu opfern, wenn sie zu dem Manne sagte: Ich will Dich pflegen mit aller Sorgfalt und Treue, beanspruche dafür nur Hilfe für die Meinen, so war ja alle Entbehrung, alle Noth von ihnen genommen. Aber es konnte, es durfte doch nicht sein, ihr jungfräulicher Stolz sträubte sich dagegen. Wenn sie es auch bringen wollte, das fürchtbare Opfer, ihre Jugend begraben am Krankenbett eines Greises, alles Lebensglück, alle Zukunftsträume dahingeben für ihre Lieben, es konnte doch nicht sein, Ehre und Ruf durfte sie nicht aufs Spiel setzen, auch nicht um des edelsten Zweckes willen. Sie ergriff das Zeitungsblatt, um es den Flammen zu übergeben und — behielt es doch und verbarg es unter ihren Papieren in der Schublade.

Eine traurige Nacht brach für die drei Geschwister an. Kein Mittel vermochte der Kranken den ersehnten Schlaf zu bringen, in wirren Phantasien warf sie sich ruhelos umher, erst gegen Morgen schlummerte sie ein wenig ein. Die Schwester wich nicht von ihrem Lager, in trüben Gedanken versunken stand nur Eins bei ihr fest: Hilfe zu schaffen um jeden Preis, um jeden, jeden, sollte sie auch die Grenze überschreiten, welche auch für die um ihr Dasein kämpfenden Frauen und Mädchen so streng gezogen ist. Helene dachte, wenn sie dem alten reichen Manne ihre Hand bieten würde, würde sie wohl freudlos durch das Leben gehen, aber nicht friedlos, nicht ohne die Genugthuung, das Höchste eingesetzt zu haben, was sie opfern konnte, um der Schwester und dem Bruder zu helfen. Wenn jener Mann ihr Anerbieten annahm, wenn sie ihr Wort gegeben, die Seine zu werden, dann erst wollte sie hintreten vor die Geschwister und wollte heiteren Angesichts, dazu würde ihr Gott Kraft verleihen, ihnen verkünden, was sie gethan.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Verkäufe.

Am 17. April d. J., Mittags 12 Uhr, im Amtsgerichtslokale Abth. I hieselbst, Hausverkauf des Gefangenwärters a. D. J. G. W. Müller in Oldenburg.

Am 16. April d. J., Nachm. 1 Uhr anf., Verkauf des beweglichen Nachlasses der Erben des weil. Schiffsbaumeisters G. Wempe zu Elsfleth, in ihrem an der Mühlenstraße belegenen Hause.

Landwirthschafts-Gesellschaft.

Abtheilungs-Versammlungen.

Burhave. Sonnabend, den 14. April, Nachm. 5 Uhr, bei Gastwirth Böger in Burhave.

Osternburg-Eversten. Sonnabend, den 14. April, Nachm. 6 Uhr, in Duvenhorst Gasthause in Eversten.

Hatten-Dötlingen. Sonntag, den 15. April, Nachm. 4 Uhr, in Kösel's Gasthause zu Hatten.

Neuenburg. Sonntag, den 15. April, in Gerdes Wirthshause zu Bochhorn.

Anzeigen.

Oldenburg. Zu vermieten. Die freundlich und hübsch eingerichtete Unterwohnung im Hause Haarenschstraße 15 nebst großem Garten pp. ist Umstandhalber auf 1. Mai d. J. noch zu vermieten. Näheres Haarenschstraße 15 oben oder bei J. A. Calberla, Ritterstraße 5.

Das seit 20 Jahren bestehende große
 **Bettfedern-Lager** 
 W. A. Sonnemann
 in Ottensen bei Hamburg
 versendet zollfrei gegen Nachnahme nicht unter 9 Pfd. neue Bettfedern 60 \mathcal{L} , vorzügliche 120 \mathcal{L} , Halbdaunen 150 \mathcal{L} , prima 180 \mathcal{L} , reine Daunen nur 250 und 300 \mathcal{L} pr. Pfd. Umtausch gestattet. Bei 50 Pfd. 5% Abatt. Prima Füllstoff zu einem großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett, Pfühl, **garantirt federdicht**, fertig genäht 14 Mk., zweischläfig 17 Mk.

Feld-, Garten- und Blumensamen
 bester Qualität, empfiehlt
 J. Schwarting, Milchfeller, Haarenstr. 49.

Laake'sche
Neue Patent-Ackeregge
 aus Schmiedeeisen mit Stahlzinken
 sollen als Ersatz für die bisher im Gebrauch befindlichen mangelhaften Quadrat-Holzeggen dienen und sind berufen, vermöge ihres **leichteren Zuges, größerer Dauerhaftigkeit, erhöhter Leistung**, und dabei verhältnismäßig **billigen** Preises die Holzeggen zu verdrängen.
 In **Leichtzügigkeit und Arbeitsleistung** von keiner anderen eisernen Egge übertroffen.
Probe-Eggen stehen gern zu Diensten.
 M. E. Meyersbach, mittl. Damm 2.

Heimliche Gewohnheiten,
 (Onanie) u. der Folgen, **Pollut., Weißfluß,**
 sämtl. **Haut- u. Geschlechtskrankh.** heilt unter
Garantie Dr. Mentzel, nicht approbirter Arzt,
 Hamburg, Kielerstraße 23. Auswärts brieflich.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 15. April:
Streich-Concert
 unter Leitung des Königl. Musikdir. Herrn Gättners.
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 \mathcal{L} .

Nachdem:
Großer öffentl. Ball.
 Von 6 Uhr an freier Eintritt.
Ausschank von Frankenbräu.
 Es ladet freundlichst ein
L. Nolte.

Zum grünen Hof.
 Am Sonntag, den 15. April:
Großer Ball,
 Anfang 4 Uhr.
 Hierzu ladet freundl. ein **Joh. Seghorn.**

 **Zoologischer Garten.** 
 Am Sonntag, den 15. April:
Grosser Ball,
 Anfang 4 Uhr Nachmittags.
 Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

ODEON.
Eversten. Am Sonntag, den 15. April:
Großer Ball,
 wozu ein honettes Publikum höflichst einladet
G. Meyer.

Tivoli.
Eversten. Am Sonntag, den 15. April:
Große Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **G. Martens.**

Tabkenburg.
Eversten. Am Sonntag, den 15. April:
Große Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

Osternburg. Am Sonntag, den 15. April:
Große Tanzparthie
 mit stark besetztem Orchester, wozu freundlichst einladet
S. Käse.